

Benachteiligung der Schwachen durch Integration?

Urs Haebelin

| Integrationspädagogik – eine neue Disziplin?

Integrationspädagogik ist eine ethische und gesellschaftsutopische, keinesfalls eine bloß schulorganisatorische Sichtweise. Integration aller Kinder – auch der Schwächsten! – in ein und dieselbe Volksschule soll auf eine solidarische und integrationsfähige Erwachsenengesellschaft vorbereiten. Die traditionelle Sonderschulpädagogik geht davon aus, durch Separierung Inseln der Menschlichkeit für benachteiligte Kinder und Jugendliche wenigstens während der Schulzeit schaffen zu können. Sie zweifelt am solidarischen Klima in der Regelschule, weil diese mit ihrer Hackordnung um Noten, Übertritte und Bildungschancen in erster Linie als Zuteilungsapparat von Berufs- und Lebenschancen für Leistungsstarke auf Kosten von Leistungsschwachen fungieren muss. Auch die separierende Sonderschulpädagogik muss in ihren Wertgrundlagen Integrationspädagogik bleiben, wenn sie ihre ethischen Ansprüche ernst nimmt. Der Grundsatz der Gleichheit aller Menschen bei größter Verschiedenartigkeit muss auch für sie oberste Handlungsmaxime sein. Dialogische Solidarität mit Scheiternden und Andersartigen muss Credo der Sonderschul- wie der Integrationspädagogik sein. So gesehen sind Integration und Separation vertiefter und weniger im Sinne von Feindbildern zu reflektieren, als es gelegentlich getan wird.

| Überblick über den Forschungsstand zur schulischen Integration und Separation

| *Schulleistungen*

Die bisher vorliegenden internationalen Forschungsergebnisse sprechen eher für eine Überlegenheit der schulischen Integration bezüglich Leistungsfortschritten von schulleistungsschwachen Schülerinnen und Schülern. Bereits Ende der Siebzigerjahre wurden erste deutschsprachige Forschungsüberblicke publiziert, welche Zweifel an der bisher angenommenen Überlegenheit der Sonderschule für die Leistungsförderung schulschwacher Kinder aufkommen ließen. Beispielsweise fand Kniel (1979) in einem Forschungsüberblick kaum Forschungsergebnisse, welche die These der Überlegenheit

der Sonderschule stützen konnten. Er fand bereits damals, dass fast alle Forschungsarbeiten, die methodisch als seriös betrachtet werden können, entweder eine bessere oder eine gleich gute Förderung der schulleistungsschwachen Kinder in Regelklassen belegten. Allerdings wurde in der Analyse älterer Untersuchungen von Carlberg und Kavale (1980) eher eine tendenzielle Überlegenheit der Sonderklassen behauptet. Alle späteren Forschungsüberblicke (Bless 1999; 1995, 44 ff.; Benkmann/Pieringer 1991) und Einzeluntersuchungen im deutschsprachigen Raum (Hildeschmidt/Sander 1996, 116 ff.) zeigen jedoch, dass zumindest als »lernbehindert« geltende Kinder und Jugendliche in integrierenden Schulformen mindestens ebenso gut gefördert werden wie in Sonderschulen. Einige jüngere Forschungsarbeiten finden bei lernbehinderten Kindern in Regelklassen sogar eher bessere Fortschritte als in Sonderklassen (Bless 1999, Benkmann/Pieringer 1991, 118). In deutschsprachigen Ländern unterstützen Haerberlin u. a. (1999) und Tent u. a. (1991) mit streng parallelisierten und deshalb vergleichbaren Untersuchungsgruppen diese Beurteilung.

In den neunziger Jahren haben Forschungen gezeigt, dass bezüglich der Zusammensetzung der Schülerschaft in Sonderschulen seit etwa 1980 auffällige Veränderungen im Gange sind. Insbesondere in die Sonderschulen für Lernbehinderte sind kontinuierlich zunehmend mehr Ausländerkinder und weniger einheimische Kinder eingewiesen worden (vgl. den Forschungsüberblick in Kronig/Haerberlin/Eckhart 2000). Bezogen auf die ausländischen Schülerinnen und Schüler gibt es aus europäischen Ländern noch relativ wenig zuverlässige Forschungsergebnisse zu Wirkungen von Integration und Separation zu verzeichnen. Aber der bisher erreichte Forschungsstand spricht auch, bezogen auf diese Gruppe, für die Überlegenheit der Integration bezüglich der Leistungsfortschritte (vgl. den Forschungsüberblick in Kronig/Haerberlin/Eckhart 2000). Eine neue groß angelegte empirische Untersuchung in der Schweiz ergibt, dass Ausländerkinder in normalen Klassen in der Regel schneller und besser Deutsch lernen als in Sonderschulklassen oder in speziellen Fremdsprachenklassen. Dies kann für Kinder mit vergleichbarer Intelligenz und sprachlicher Ausgangsleistung nachgewiesen werden. Die Studie weist auch nach, dass einheimische Kinder in Regelklassen mit bis zu acht leistungsschwachen (und zusätzlich auch einigen begabten) Ausländerkindern die gleichen Lernfortschritte wie in Klassen ohne schwache Ausländerkinder machen. Die Befürchtung vieler Eltern und Politiker, dass die Entwicklung von normal oder überdurchschnittlich begabten einheimischen Schulkindern durch schwache Ausländerkinder gebremst würde, ist somit empirisch nicht bestätigt.

| *Soziale Integration*

Forschungsüberblicke erbringen als einheitliches Ergebnis, dass leistungsschwache Schulkinder unabhängig von der Schulform in der Regel weniger gut in das soziale Beziehungssystem einer Schulklasse integriert sind als ihre Mitschüler (Kronig/Haerberlin/Eckhart 2000; Bless 1999; 1995, 41 ff.;

Benkmann/Pieringer 1991, 98 ff.; Haerberlin u. a. 1999, 57 ff.). Die soziale Ablehnung der Leistungsschwächsten in einer Schulklasse ist sowohl in Regelklassen als auch in Sonderklassen für Lernbehinderte zu beobachten. Die Studie von Kronig, Haerberlin und Eckhart (2000) zeigt zudem, dass sich die soziale Ablehnung von schwachen Schülern noch verstärkt, wenn es sich dabei um Ausländerkinder handelt. Über die allgemein sehr marginale Stellung der Ausländerkinder – ohne Beachtung ihrer Schulleistungen – in gemischt-ethnischen Schulklassen existieren im deutschen Sprachraum mehrere Untersuchungen (Hinz 1993, 218 ff.; Malhorta 1986; Groth u. a. 1986; Lukesch 1983). Bei der Anwendung von soziometrischen Verfahren, welche die Außenseiterposition von Immigrantenkinder dokumentieren, ergibt sich dieses Ergebnis besonders ausgeprägt. So erbringt die Untersuchung von Purgathofer, dass fast 90 Prozent der Ausländerkinder für Kontakte oder bestimmte Anlässe seltener gewählt werden als der Durchschnitt der einheimischen Kinder (1985, 162).

| *Zufriedenheit der Betroffenen*

Relativ viele Forschungsergebnisse beziehen sich auf die Selbsteinschätzung der eigenen Begabung durch Schülerinnen und Schüler mit Beeinträchtigungen im Lernen unter separierenden und integrierenden Schulbedingungen (vgl. dazu den Forschungsüberblick in Haerberlin u. a. 1999). Wenn sie in Sonderschulen separiert unterrichtet werden, schätzen sie die eigene Begabung höher ein, als wenn sie mit »normal begabten« Schülerinnen und Schülern zusammen in einer Regelklasse sind. Jene schätzen die eigene Begabung am tiefsten ein, welche neben dem Regelunterricht in den für alle sichtbaren Genuss sonderpädagogischer Einzelbetreuung gelangen. Allerdings ist dies nicht unbedingt als Argument für Sonderklassen zu werten. Es könnte ebenso als Zeichen für »gesunde« Anerkennung von Realitäten durch schwache Schüler gesehen werden, die sich mit Regelschülern vergleichen können. Sobald die Sonderschüler in die oberen Klassen und näher zum Übergang ins Berufsleben kommen, sinkt ihre Selbsteinschätzung der eigenen Begabung wieder stark ab. Der Vergleich mit anderen Schülerinnen und Schülern, die als »normal Begabte« die Regelschulen mit höheren Berufschancen verlassen werden, wirft seine Schatten voraus.

Es ist unbestritten, dass zurzeit Schulabgänger mit einem Sonderschulzeugnis bei der Zuteilung des beruflichen Status unabhängig von einem Vergleich der Schulleistungen mit anderen Schulabgängern am stärksten benachteiligt zu sein scheinen. Die Grenzen von tradierten Hoffnungen auf Möglichkeiten der pädagogischen Förderung in Sonderschulen zeigt ein Blick auf die Zahlen der arbeitslosen Absolventen dieses Schultyps (z. B. Baur 1995; Haerberlin 1997, 1998a; Klein 1996; Scharff 1995; Stadler 1995). Die Prognosen für die Zukunft der Menschen, die separiert in Sonderschulen betreut werden, sind seit einigen Jahren zunehmend düster (z. B. Biermann 1995). Dennoch scheint diese objektiv bedenkliche Lage für ehemalige Sonderschüler deren Zufriedenheitsgrad weniger stark zu tangieren als denjenigen von anderen ehemals

Schulleistungsschwachen mit Schwierigkeiten bei der Berufsfindung. Eine neue Untersuchung von Riedo (2000) an jungen Erwachsenen mit einem Sonderschulzeugnis hat erstaunlicherweise ergeben, dass ehemalige Sonderschüler trotz der schulbedingten Benachteiligung einen höheren Zufriedenheitsgrad mit ihrer Situation aufweisen als vergleichbare Schulabgänger, welche die Regelschule als ehemalige Schulversager verlassen haben.

| *Auswirkungen auf die »normal begabten« Mitschülerinnen und Mitschüler*

Insgesamt findet man heute keinerlei konsistente empirische Hinweise auf einen allgemeinen Leistungsabfall in einer Regelklasse aufgrund heterogener Zusammensetzungen mit Schülern unterschiedlichster Leistungsfähigkeit (Krampen 1993, 124 ff.). Der alte Glaube an die Vorteile der Leistungs- und Altershomogenität von Schulklassen bleibt unter Pädagogen und Pädagoginnen dennoch hartnäckig am Leben.

Die Anzahl der empirischen Untersuchungen zur Auswirkung der Anwesenheit von schulleistungsschwachen oder behinderten Kindern in Regelklassen auf die nicht-schulleistungsschwachen Mitschüler ist gering. Aber die wenigen vorliegenden Ergebnisse zu dieser Frage scheinen einheitlich zu sein. Bless und Klaghofer finden in ihrer Untersuchung dieser Frage keine Hinweise darauf, dass die Integration von leistungsschwachen Kindern eine hemmende Wirkung auf die Lernentwicklung von begabten Schülern haben könnte (1991). In einem späteren Überblick weist Bless (1995, 46 f.) auf weitere Untersuchungen hin, die den Befund erhärten. Die Frage bezüglich der Ausländerkinder ist allerdings in dieser Studie ausgeklammert geblieben.

Bezüglich der Integration von schulleistungsschwachen Ausländerkindern konnte im deutschsprachigen Raum erstmals die Untersuchung von Kronig, Haebelin und Eckhart (2000) erste Klärungen erbringen. Vor dieser Untersuchung lagen zur Frage der Auswirkung des gemischt-ethnischen Unterrichts auf heimische Kinder nur einige Untersuchungen aus dem angloamerikanischen Raum vor, deren Ergebnisse kaum auf Verhältnisse in deutschsprachigen Ländern übertragen werden können. Die Ergebnisse von Kronig u. a. (2000) zeigen nun deutlich, dass entgegen der verbreiteten Befürchtung eine Beeinträchtigung der Lernentwicklung von normal und von überdurchschnittlich begabten einheimischen Kindern durch die Integration von schulleistungsschwachen Ausländerkindern nicht belegbar ist. Vergleichbar gut begabte einheimische Kinder machen in Klassen, in denen vier bis acht, und in Klassen, in denen keine Immigrantenkinder mit Schulleistungsschwächen unterrichtet werden, gleich große Lernfortschritte. Bis zu welchem numerischen Verhältnis zwischen leistungsschwächeren und leistungsfähigeren Schülern die Heterogenitätsthese tatsächlich beibehalten werden kann, ist nicht generell vorhersagbar. Auf Ausnahmeklassen, in denen Schüler mit Schulleistungsschwächen bzw. schulleistungsschwache Immigrantenkinder in einer deutlichen Überzahl sind, ist sie vermutlich nicht anwendbar. In solchen Fällen stellen sich in der Regel ohnehin übergeordnete gesellschafts-, sozial- und bildungspolitische Aufgaben.

| Schultheoretische Beurteilung der Forschungslage

Die bis jetzt bekannten Forschungsergebnisse zu Wirkungen von schulischer Integration im Vergleich mit schulischer Separation sind auf den ersten Blick verwirrend. Für eine an soziologischem Denken orientierte Schultheorie sind sie jedoch gerade in ihrer Widersprüchlichkeit erklärbar. Eine zentrale These soziologisch orientierter Schultheorie (Diederich/Tenorth 1997; Fend 1980) lautet: Die Hauptfunktion von Schule als staatlich finanzierte pädagogische Einrichtung ist die Erhaltung und Rechtfertigung der jeweiligen Sozialstruktur im schulfinanzierenden Staatswesen. So gesehen haben spezielle schulische Maßnahmen für so genannte »Lernbehinderte« – sprich: Schulleistungsschwache und Schulversager – die Funktion, auf deren soziale Benachteiligung nach dem Schulaustritt vorzubereiten und diese als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Diese Funktion gilt auch dann weiter, wenn Sonderschulen für »Lernbehinderte« durch organisatorische Maßnahmen in Form einer sonderpädagogischen Einzelförderung in Regelklassen ersetzt werden. Die traditionelle Meinung, dass es sich bei den als »Lernbehinderte« diagnostizierten und eingeteilten Kindern durchwegs um Schülerinnen und Schüler mit einer niedrigen Intelligenz handle, ist durch empirische Forschungen vielfach widerlegt. Die Intelligenzquotienten dieser Kinder zeigen annähernd eine Streuung wie diejenigen der so genannten »Regelschüler«. Vielmehr handelt es sich bei den »Lernbehinderten« zu einem großen Teil um Kinder aus sozial benachteiligenden Umwelten – früher allgemein aus Arbeiterfamilien, zurzeit mehrheitlich aus beruflich schlecht gestellten Immigrantenfamilien. Diese Kinder werden nach dem Schulaustritt als Schulversager zu den gesellschaftlich notwendigen »Verlierern«, und im gesellschaftlichen Bewusstsein wird deren Schulversagen durch angeborene oder selbst verschuldete »Dummheit« bzw. – in Fachsprache ausgedrückt – durch Abklärung einer ungenügenden Intelligenz legitimierend begründet.

Die verwirrenden Forschungsergebnisse sind aus den Reproduktionsfunktionen der Schule durchaus erklärbar: Die Tendenz zum sozialen Ausschluss von leistungsschwachen Kindern entspricht mehrheitlich dem sozialen Status ihrer Eltern und ihrem eigenen zukünftigen Status in der Gesellschaft. Dies trifft noch stärker auf Immigrantenkinder zu. Die negativere Selbsteinschätzung von Schulleistungsschwachen in Regelklassen gegenüber solchen in Sonderschulen trotz besseren Lernfortschritten erklärt sich aus den Vergleichsmöglichkeiten, welche in Sonderschulen fehlen, aber Realität nach dem Schulaustritt sein werden. Die Zufriedenheit ehemaliger Sonderschüler mit ihrer beruflichen Benachteiligung ist ein Beleg dafür, dass die Sonderschule ihre Integrations- und Legitimationsfunktion wahrnimmt.

| Gefahr der Benachteiligung von Schwachen trotz Integration

Mit empirischen Forschungsergebnissen allein lässt sich weder Integration noch Separation als pädagogisch richtig beweisen. Empirische Ergebnisse geben zwar Aufschluss darüber, ob und wie Schule in dieser oder jener Form ihre Funktion für die gesellschaftliche Reproduktion erfüllt. Aber eine Entscheidung zu ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen, die für einen pädagogischen Integrationsbegriff ins Zentrum gestellt werden müssen, ermöglichen sie nicht.

In der aktuellen gesellschaftlichen Situation droht die Solidarität mit Leistungsschwachen wieder einmal allgemein abzunehmen. Schulische Integration kann die Tendenz zur Entsolidarisierung gegenüber gesellschaftlichen »Verlierern« kaum stoppen. Denn das Schwinden von Solidarität mit Leistungsschwachen ist der Preis für das Funktionieren der zunehmend überbordenden Massenkonsumentengesellschaft. Erfolgreiche Massenvermarktung von Waren und Dienstleistungen schöpft ihre treibende Kraft aus der Differenz zwischen gesellschaftlichen »Verlierern« und »Profiteuren« (Gross 1994). Sie benötigt die Kaufkraft von Menschen, die sich durch Teilhabe am Konsum von gesellschaftlich Schwachen als Leistungsstarke und Erfolgreiche abgrenzen wollen. Zu den gesellschaftlich Schwachen, die zunehmend ohne berufliche Arbeit bleiben, gehören mehrheitlich diejenigen, die schon in der Schule die Schwachen waren (Iben 1996; Jeschke 1997; Klein 1996; Storz 1997; Warzecha 1997).

Modesteuerte Integrationseuphorie darf eine ideologiekritische Sichtweise nicht verhindern. Eine solche muss konkrete Integrationsbestrebungen konsequent mit der Frage konfrontieren: Kann im jeweiligen konkreten Fall ein Ersatz des Sonderschulsystems durch ein Integrationssystem die Benachteiligung von Leistungsschwachen und die Abnahme von Solidarität der Leistungsstarken stoppen? Bei einer Prüfung der laufenden Integrationsentwicklungen findet man bei weitem nicht nur überzeugende Belege für eine Bejahung dieser Frage. Vielmehr häufen sich die Anzeichen für Versuche, mit Hilfe des Schlagworts »Integration« Solidarität mit Schwachen und Behinderten abzubauen. »Integration« wird nämlich zunehmend mit dem Prinzip »billig statt teuer« verwechselt und für finanzpolitische Sparpläne verwendet (Haeblerlin 1998b).

Als Folge eines zunehmenden Kosten-Nutzen-Denkens könnte sich wieder die Meinung verstärken, je schwerer eine Behinderung sei, umso weniger kostenaufwändig müsse deren Schulung, Bildung und Eingliederungshilfe und umso weniger ausgebildet und spezialisiert brauche das Personal zu sein! Besonders verhängnisvoll könnte die Koppelung dieser Meinung mit dem Modewort »Integration« sein. Wenn dies geschieht, ist die Gefahr groß, dass zumindest Kinder mit geistiger Behinderung zunehmend abgewertet werden, weil sie die Leistungsnorm der Regelschule nie wie die nicht behinderten Kinder erfüllen werden können. Der Schritt zu einem behindertenfeindlichen Denken von Steuerzahlern und Politikern ist mit der Koppelung von Sparen und Integration vorprogrammiert. Es könnte ein Denken sein,

welches die Berechtigung von Mehrkosten für die Bildung von Behinderten in Frage stellen wird. Es wird dann bald einmal heißen, dass sich der Kostenaufwand für zusätzliche sonderpädagogische Einzelförderung nicht lohne, weil diese Menschen dennoch nicht leistungsfähig und für die Gesellschaft nützlich gemacht werden können. Damit wären wir dem Dammbbruch zu jenem Nützlichkeitsdenken um ein gutes Stück näher, welches von der Geringschätzung des Bildungs- und Eingliederungsrechts und des Anspruchs auf Lebensqualität Behinderter zur existenziell bedrohlichen Geringschätzung ihres Lebensrechts führt. Vor den möglichen Folgen einer falsch und bloß organisatorisch verstandenen Integration kann deshalb nicht genug gewarnt werden.

Integration als ethischer und gesellschaftspolitischer Auftrag der Pädagogik

Integrationspädagogik muss sich als Pädagogik für sozial Benachteiligte und von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben Ausgegrenzte verstehen. Dies ist auch der traditionelle ethische Auftrag der Heil- und Sonderpädagogik. Bezogen auf Menschen mit Behinderungen und großen Benachteiligungen geht es um einen ethisch fundierten gesellschaftspolitischen Auftrag: die Verteidigung des Anspruchs jedes Menschen auf Leben, Erziehung, Bildung und Lebensqualität, auch bei Vorliegen schwerer und schwerster Behinderungen und Abweichungen. Das Bildungsrecht, ja sogar das Lebensrecht von Menschen mit Behinderungen ist in unserer Kultur immer wieder akut oder latent gefährdet. In der europäischen Geschichte ist Solidarität mit behinderten Menschen nie zur Selbstverständlichkeit geworden (vgl. dazu Haeblerlin 1996). Auch heute gibt es wieder breite Tendenzen, Behinderten aus Kostenüberlegungen den Anspruch auf ein nicht antastbares Lebens- und Bildungsrecht abzuspochen. Die Herausforderung wird größer denn je sein, will sich Pädagogik nicht an der schon voraussehbaren Barbarei der Zukunft – gentechnologisch ermöglichte Züchtung Erwünschter und Eliminierung Unerwünschter – mitschuldig machen.

Pädagogik muss sich mehr als bisher an der Anwaltschaft für Benachteiligte und Ausgegrenzte beteiligen. Solange sich aber Routinepädagogik in ihrem Selbstverständnis gemäß gesellschaftlichem Auftrag in erster Linie am Prinzip der Selektion und Eliminierung der Schwächeren orientiert, benötigen wir eine spezielle Heil- und Sonderpädagogik. Selbstverständlich decken sich viele ihrer Aufgaben mit solchen der Routinepädagogik, so beispielsweise mit der Aufgabe, Wissen und Können zu vermitteln, Unterricht didaktisch zu strukturieren, sozialpsychologische Vorgänge in Schulklassen zu erfassen und zu korrigieren u. a. m. Aber der gesellschaftspolitische Auftrag der Heil- und Sonderpädagogik und der ethisch fundierten Integrationspädagogik gibt einigen Bereichen ein besonderes Gewicht: der ethischen Grundhaltung der Lehrpersonen; dem Aushalten des Grundwiderspruchs

zwischen integrationspädagogischer Vision und gesellschaftlicher Realität; der Zusammenarbeit mit anderen Lehrpersonen, Spezialisten und Eltern; der individualisierten Entwicklungs- und Lerndiagnostik sowie der individualisierten Entwicklungsanregung und Lernförderung.

Literatur

- BAUR, WERNER, Förderschule und danach?! Erfahrungen aus der Alltagsbegleitung benachteiligter junger Menschen und ihre pädagogischen Implikationen, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 46 (1995), H. 5, 220–226.
- BENKMANN, RAINER/PIERINGER, GABRIELE, Gemeinsame Erziehung behinderter und nicht behinderter Kinder und Jugendlicher in der Allgemeinen Schule. Entwicklungsstand und Forschung im In- und Ausland, Berlin 1991.
- BLESS, GÉRARD, Zur Wirksamkeit der Integration. Forschungsüberblick, praktische Umsetzung einer integrativen Schulform, Untersuchungen zum Lernfortschritt, Bern u. a. 1995.
- BLESS, GÉRARD, Lernbehinderungen, in: Borchert, Johann (Hg.), Handbuch der Sonderpädagogischen Psychologie, Göttingen 1999, 440–453.
- BLESS, GÉRARD/KLAGHOFER, RICHARD, Begabte Schüler in Integrationsklassen. Untersuchung zur Entwicklung von Schulleistungen, sozialen und emotionalen Faktoren, in: Zeitschrift für Pädagogik 37 (1991), H. 2, 215–223.
- CARLBERG, CONRAD/KAVALE, KENNETH, The efficacy of special versus regular class placement for exceptional children: a meta-analysis, in: Journal of Special Education 14 (1980), 295–309.
- DIEDERICH, JÜRGEN/TENORTH, HEINZ-ELMAR, Theorie der Schule. Ein Studienbuch zu Geschichte, Funktionen und Gestaltung, Berlin 1997.
- FEND, HELMUT, Theorie der Schule, München 1980.
- GROSS, PETER, Die Multioptiongesellschaft, Frankfurt a. M. 1994.
- GROTH, GÜNTHER u. a., Ausländische Kinder an der Integrierten Gesamtschule, in: Die Deutsche Schule 78 (1986), H. 4, 496–509.
- HAEBERLIN, URS, Heilpädagogik als wertgeleitete Wissenschaft. Ein propädeutisches Einführungsbuch in Grundfragen einer Pädagogik für Benachteiligte und Ausgegrenzte, Bern u. a. 1996.
- HAEBERLIN, URS, Gesellschaftlicher Wandel: Chance für den Umbruch zur gemeinsamen Schule für alle Kinder oder für die Weiterentwicklung des Sonderschulunterrichts?, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 66 (1997), H. 2, 163–171.
- HAEBERLIN, URS, Im Lernen beeinträchtigte Schüler fördern und integrieren und nach der Schule in Arbeits- und Perspektivenlosigkeit entlassen, in: Angerhoefer, Ute/Dittmann, Werner (Hg.), Lernbehindertenpädagogik: Eine institutionalisierte Pädagogik im Wandel, Neuwied 1998a, 19–32.
- HAEBERLIN, URS, Wehret der wirtschaftspolitischen Perversion schulischer Integration!, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 67 (1998b), 313–318.
- HAEBERLIN, URS/BLESS, GÉRARD/MOSER, URS/KLAGHOFER, RICHARD, Die Integration von Lernbehinderten. Versuche, Theorien, Forschungen, Enttäuschungen, Hoffnungen, 3. erw. Auflage, Bern u. a. 1999.
- HILDESCHMIDT, ANNE/SANDER, ALFRED, Zur Effizienz der Beschulung sogenannter Lernbehinderter in Sonderschulen, in: Eberwein, Hans (Hg.), Handbuch Lernen und

- Lern-Behinderungen. Aneignungsprobleme, Neues Verständnis von Lernen, Integrationspädagogische Lösungsansätze, Weinheim u. a. 1996, 115–134.
- HINZ, ANDREAS, Heterogenität in der Schule. Integration – Interkulturelle Erziehung – Koedukation, Hamburg 1993.
- IBEN, GERD, Armut als Thema der Sonderpädagogik, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 47 (1996), H. 11, 450–454.
- JESCHKE, KATRIN, Wie geht es in der Schule weiter? Arbeit oder Arbeitslosigkeit – das ist hier die Frage, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 48 (1997), H. 12, 493–498.
- KNIEL, ADRIAN, Die Schule für Lernbehinderte und ihre Alternativen. Eine Analyse empirischer Untersuchungen, Rheinstetten 1979.
- KLEIN, GERHARD, Soziale Benachteiligung: Zur Aktualität eines verdrängten Begriffs, in: Opp, Günther/Peterander, Franz (Hg.), Focus Heilpädagogik. Projekt Zukunft, München 1996, 140–149.
- KRAMPEN, GÜNTER, Wirkung von Unterricht in leistungsmäßig heterogenen Gruppen auf Lernleistung, Schulangst, Schulfreude und auf den Sozialkontakt zwischen den Schülern, in: Olechowski, Richard/Persy, Elisabeth (Hg.), Frühe schulische Auslese, Frankfurt a. M. 1993.
- KRONIG, WINFRIED/HAEBERLIN, URS/ECKHART, MICHAEL, Immigrantenkinder und schulische Selektion – Pädagogische Visionen, theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Wirkung integrierender und separierender Schulformen in den Grundschuljahren, Bern u. a. 2000.
- LUKESCH, HELMUT, Empirische Befunde zur Stellung des Ausländerkindes im deutschen Schulsystem und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik, 18. Beiheft (1983), 262–272.
- MALHORTA, M.-K., Die soziale Integration ausländischer Kinder in niederländischen und bundesdeutschen Grundschulen, in: Angewandte Sozialforschung 14 (1986), 55–60.
- PURGATHOFER, BRIGITTE, Entwicklung eines soziometrischen Fragebogens für Volksschulklassen (SFV) zur Untersuchung der Sozialstruktur in Wiener Volksschulklassen mit ausländischen Schülern. Dissertation am Psychologischen Institut der Universität Wien, Wien 1985.
- RIEDO, DOMINICQ, »Ich war früher ein sehr schlechter Schüler ...«. Schule, Beruf und Ausbildungswege aus der Sicht ehemals schulleistungsschwacher junger Erwachsener, Bern u. a. 2000.
- SCHARFF, GÜNTER, Berufliche Bildung. Berichte der Bundesreferenten des vds, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 46 (1995), 435–436.
- STADLER, HANS, Zur beruflichen Rehabilitation Schwerstkörperbehinderter, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 46 (1995), H. 7, 316–322.
- STORZ, MICHAEL, Schöne neue Arbeitswelt. Anmerkungen zur beruflichen (Teil-)Integration von marktbenachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen in postindustrieller Zeit, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 48 (1997), H. 10, 398–405.
- TENT, LOTHAR/WITT, MATTHIAS/ZSCHOCHÉ-LIEBERUM, CHRISTIANE/BÜRGER, WOLFGANG, Über die pädagogische Wirksamkeit der Schule für Lernbehinderte, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 42 (1991), H. 5, 289–320.
- WARZECHA, BIRGIT, Schulische und außerschulische Ausgrenzungsprozesse bei Kindern und Jugendlichen, in: Zeitschrift für Heilpädagogik 48 (1997), 486–492.